Zugriff sichern

Justus Randt
zu Altkleidersammlungen

Es ist eine Luxussorge: Wer soll in Zukunft Dinge verwerten, Stoffe im wahren Sinne des Wortes, die von ihren Besitzern nicht mehr gebraucht werden? Die Hemden der letzten Saison, Schnäppchen aus dem Billigmarkt, abgetragene Hosen und Blusen, die nicht mehr passen, wandern in den Container. Nützlicher Abfall einer Wohlstandsgesellschaft, eine Geldquelle, aus der viele schöpfen möchten.

Vorbei sind die Zeiten, in denen allein der Fußballverein seine Kasse aufgebessert hat, weil seine Ehrenamtlichen nicht nur ausgediente Trikots aus dem Sportheim, sondern alte Textilien in der ganzen Gemeinde sammelten. Dass Altkleider, aber auch Altmetall und Altpapier wertvoll sind und im Wert steigen, ist eine Einsicht, für die manche länger gebraucht haben als andere. Und es ist die Chance, gleichzeitig aus Überfluss neue Werte zu schöpfen und Abfall zu vermeiden.

Wem da was zusteht, ob sich Private bedienen dürfen oder gemeinnützige Institutionen, Städte und Landkreise davon profitieren, wird jetzt geklärt. Das Beispiel Osnabrück zeigt, dass der neue Weg partnerschaftlich gegangen werden kann von Verwaltung und Wohlfahrtsverbänden.

Die öffentliche Hand kann sich den Zugriff sichern, und sie sollte es tun. Nicht nur, weil sie dem Kreislaufwirtschaftsgesetz Geltung zu verschaffen hat und das sogenannte Abfallverbringungsgesetz die Verwertungswege regelt – was offenbar schwer zu kontrollieren ist. Städte und Landkreise sollten die Regie auch deshalb an sich ziehen, weil diese Quelle nicht so leicht versiegt. Das nennt man nachhaltigen Gewinn. Für die Verbraucher ändert sich wenig. Sie können weiter mit gutem Gewissen wegwerfen, was für andere wertvoll ist. Luxussorgen eben.

justus.randt@weser-kurier.de

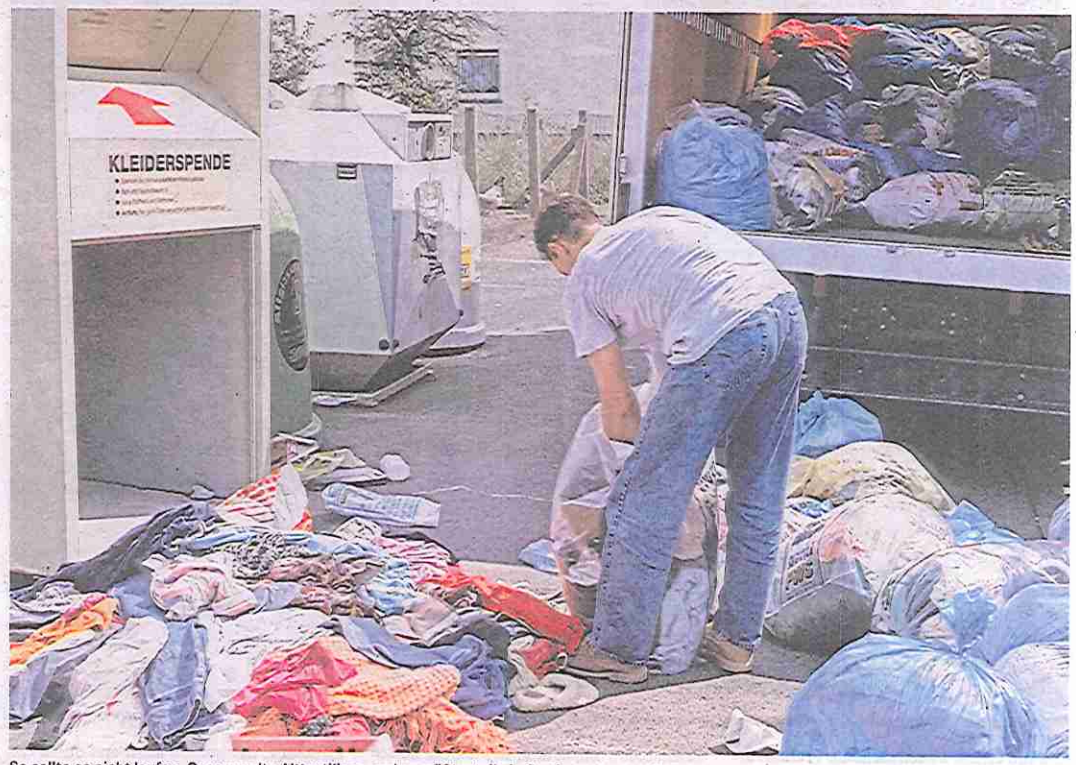
Weser-Kurier

Geldmachen mit abgelegter Garderobe

Verbände und Gewerbliche sind nicht die einzigen Altkleidersammler / Die öffentliche Hand sammelt mit

Mit Altkleidern lässt sich ein Geschäft machen. Früher waren es vor allem Wohlfahrtsverbände wie das Deutsche Rote Kreuz, die abgetragene Kleidung sammelten. Längst haben auch Gewerbetreibende diese Einnahmequelle für sich erschlossen – auch Städte und Kommunen sammeln inzwischen auf eigene Rechnung. Zum Beispiel Osnabrück – und demnächst wohl auch der Landkreis Osterholz. Wohlfahrtsverbände bangen um ihre Einnahmen.

VON JUSTUS RANDT



So sollte es nicht laufen. Gesammelte Alttextilien werden größtenteils in Sortierzentren weiterverwertet. FOTO: BILDAGENTUR-ONLINE-H. THEISSEN

Osnabrück-Hannover. Offiziell gibt es in Osnabrück 150 Sammelcontainer für alte Bekleidung, andere Textilien und Schuhe. Jeweils 50 werden aufgestellt vom Deutschen Roten Kreuz (DRK), der Heilpädagogischen Hilfe und dem Osnabrücker Servicebetrieb OSB. „Hinzukommen 30 bis 50 illegale Container, die immer wieder auftauchen", sagt Detlef Schnier vom OSB.

Deshalb und vor allem weil das im Sommer 2012 in Kraft getretene Kreislaufwirtschafts- und Abfallgesetz den Behörden eine Nachweispflicht über die ordnungsgemäße Entsorgung vorgibt, hat Osnabrück zum Jahresbeginn das Zepter in die Hand genommen. „Das Gesetz regelt unter anderem, dass gewerbliche Sammlungen drei Monate vorher angemeldet werden müssen, das hilft uns schon mal im Kampf gegen Illegale", sagt Schnier.

Der Landkreis Osterholz zum Beispiel hat dasselbe Problem und will auf ähnliche Weise dagegen vorgehen. Das wurde kürzlich im Abfallwirtschaftsausschuss des Landkreises erörtert. „Die Entwicklung ist bundesweit zu beobachten, dass geradezu Goldgräberstimmung herrscht, weil mit Altkleidern international viel Geld zu verdienen ist", sagt Werner Schauer, Dezernent im Umweltamt der Kreisbehörde. Bis zu 500 Euro je Tonne Alttextilien ließen sich zurzeit erzielen. Das ruft auch illegale Aufsteller auf den Plan: Schätzungen gehen von bundesweit bis zu 20 000 Containern aus, die vergangenes Jahr unangemeldet aufgestellt worden seien.

Auf 300 Euro pro Tonne schätzt Rudolf Klotzbücher den aktuellen Erlös, viel weniger, aber der Markt ist beweglich – und die Masse macht es: „Momentan sind doch sämtliche Landkreise dabei und positionieren sich", sagt der Referent des DRK-Landesverbandes in Hannover. „Die Verbände haben genauso viele Container wie vorher, wir als Stadt gehen dafür intensiver gegen illegale Aufsteller vor", sagt der Osnabrücker Detlef Schnier. „Die Verbände sind die Verwerter, und das soll möglichst auch so bleiben, wenn wir die Sammlung nächstes Jahr ausschreiben. Bislang wissen wir ja noch nicht genug über die Sammelmenge und die Qualität der Ware." Die Faustformel: ein Container für 1000 Einwohner gelte auch in Osnabrück. Für 165 000 Einwohner stehen 150 Sammelbehälter bereit – in die jeder jährlich acht Kilogramm Alttextilien und Schuhe wirft, kalkuliert Schnier. Bundesweit kommen pro Jahr rund 800 000 Tonnen zusammen.

Rudolf Klotzbücher stellt klar: „Wir bleiben jedenfalls darauf angewiesen, dass wir von den Kommunen oder von privat günstig Stellplätze für die Sammelcontainer zur Verfügung gestellt bekommen." Der Landesverband der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft (DLRG) habe bereits die Erfahrung machen müssen, dass dies ein Problem sein kann, sagt Fritz Flemes: „Allein in Hildesheim hatten wir bis vor gut zehn Jahren etwa 90 Sammelcontainer stehen. Das ist komplett vorbei, andere zahlen mehr. Wie in Hannover, da kommen wir praktisch nicht mehr ran." Der DLRG-Verwaltungsmitarbeiter stellt fest: „Wir werden jetzt öfter über die Standgebühr rausgedrängt. Die meisten Kommunen sind ja pleite, und die Großstädte reißen sich die Einnahmen unter den Nagel."

Ob mit Einbußen zu rechnen sein wird, kann der Geschäftsführer des DRK-Kreisverbandes Osterholz noch nicht abschätzen. „Es ist ja noch unklar, wie das System funktionieren soll", sagt Volker Leopold. „Grundsätzlich muss man bedenken, dass Großstadtware ganz anders beschaffen ist, weil da mehr junge Leute leben, die öfter mit der Mode die Garderobe wechseln als in den Landkreisen, wo die Leute ihre Sachen einfach länger tragen."

> „Wir werden jetzt öfter über die Standgebühr rausgedrängt."
>
> Fritz Flemes, DLRG Hannover

In Niedersachsen, vermutet Klotzbücher, stünden insgesamt rund 15 000 Sammelbehälter – jeder zehnte vom DRK, das eigene Kleiderkammern unterhält. Dort landen nach Einschätzung aus dem Landesverband allerdings nur zehn Prozent der Sammlung. Der Rest wird verkauft.

So läuft es – zu 100 Prozent – mit den Textilien, die aus den rund 1000 im Namen der DLRG in Niedersachsen aufgestellten Containern geholt wird. „Die DLRG hat ihre Namensrechte an die Firma Efiba als Vermarkter vergeben. Dieses Modell wird schon seit je her praktiziert", sagt Flemes, „mindestens seit 25 Jahren. Efiba, ein Großhandelsunternehmen für Altmaterialien und Reststoffe in Bassum (Kreis Diepholz) ist auch „seit 40 Jahren unser Partner", sagt der Osterholzer DRK-Geschäftsführer Lorenz. So wird mit Hilfe des internationalen Handels die Sachspende in eine Geldspende verwandelt.

Kommentar Seite 2